

Der Bodenseeraum – Ein Mythos als Leitbild?

Von Elmar L. Kuhn

Einleitung

An Bodenseegremien und -foren mangelt es nicht, entsprechend häufig haben Politiker Gelegenheit, Bekenntnisse zum Bodenseeraum abzulegen. Da man offenbar das Wort Bodensee kaum in den Mund nehmen kann, ohne sogleich das Stichwort Kulturlandschaft folgen zu lassen, kommt kaum eine Rede ohne Einstieg in die Geschichte aus (vgl. Maus et al. 1990; Sund et al. 1992). Zwei historische Argumente geben den Goldgrund zur Gegenwart ab:

1. Wir waren schon mal absolute Spitze.
2. Wir waren eigentlich schon immer eine Einheit.

So sieht ein Vorarlberger Landeshauptmann im Bodenseeraum eine "Wiege des europäischen Geisteslebens ..., die ein Jahrtausend lang ... ausstrahlendes Kulturbekken Mitteleuropas" war (Purtscher 1990, S. 83 f.). Ein Schweizer Nationalrat schwärmt etwas schweizerischer von einer "geistigen Börse Europas" (Mühlemann 1992, S. 165). Ihm ist das "Schwäbische Meer die einzige europäische Kulturlandschaft, bei der man alle Stationen abendländischen Denkens und Schaffens nachvollziehen kann" (Mühlemann 1992, S. 4). Da weiß ein baden-württembergischer Ministerialbeamter ebenso wie ein Schweizer Bundespräsident, daß die Seeregion "immer eine geschlossene Einheit gewesen ist" (Weng 1990). Dagegen fällt natürlich die Gegenwart ab: "Der stolze Bodenseeraum im Herzen Europas ist zu einer musealen und provinziellen Landschaft abgesunken" (Mühlemann 1992, S. 165). Alle Entwicklungsachsen "laufen am Bodensee vorbei" (Maus 1992, S. 177). Das muß sich ändern: "Wir müssen uns aus der zentralen peripheren Lage befreien", um wieder "Knoten eines europäischen Netzwerks zu werden" (Sund et al. 1992, S. 144). Die Politiker können sich bei ihren Ausflügen in die Geschichte auf die Bodenseehistoriker stützen. Die setzen in ihren Werken die Einheit voraus, statt danach zu fra-

gen. Und wer das europäische Geistesleben auf die Bestände der St. Gallener Stiftsbibliothek reduziert, hat noch nie in allgemeinen Darstellungen zur deutschen oder gar europäischen Kunst-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte nach Namen aus dem Bodenseeraum geblättert. Nach dem 11. Jahrhundert wird man kaum mehr fündig und zuvor, im "goldenen" und "silbernen" Zeitalter der Reichenau und St. Gallens, werden Künste und Wissenschaften auch in etlichen anderen "Wiegen" Europas gepflegt. Soviel zur Spitze.

Was ist eine Region?

Zum Mythos von der Einheit bedarf es bei Raum- und Regionalplanern einiger Worte mehr. Um eine Region zu definieren (Fremdling et al. 1979), genügen ja einige Fahrten über den See hinweg nicht. Eine Region kann als Strukturregion definiert werden, die sich entweder durch eine homogene Struktur im Inneren von ihren anders strukturierten Nachbarn abgrenzt oder sie kann als Verflechtungsraum bestimmt werden, bei dem die Innen- die Außenkontakte überwiegen. Mit diesen eher objektivierbaren Kriterien können sich – müssen sich aber nicht – subjektive Kriterien decken, nach denen sich eine Region als Bewußtseins- und Identifikationsraum aussondern läßt. Soweit der Zuschnitt eine Größe nicht überschreitet, in der noch Alltagserfahrungen gemacht werden können, kann eine Region auch politischer Handlungsraum sein.

Die Region in der Geschichte

Wenn man diese Definitionen ernst nimmt, lassen sich in der Vergangenheit des Bodenseeraums nur zwei Epochen erkennen, in denen man unter Einschränkungen von einer Region sprechen kann: die Verflechtungs-, politische Handlungs- und Bewußtseinsregion des Spätmittelalters und – mit Einschränkungen – die Bewußtseinsregion des späten 19. Jahrhunderts (ausführlicher vgl. Kuhn 1984, 1993).

Das in Festreden besonders beliebte Früh- und Hochmittelalter scheidet von vornherein aus, die Marktbeziehungen und damit die wirtschaftlichen Verflechtungen sind zu gering, die Kommunikation der Eliten weiträumiger. Im Spätmittelalter aber entsteht hier eine Gewerbelandschaft – von Historikern gar eine Proto-Industriellandschaft genannt – mit engen Kontakten der Städte und ihres Bürgertums untereinander. Erstmals wird der See namensgebendes Bezugsfeld für politisches Handeln mit den Bündnissen der Bodenseestädte ab 1312. Mönche waren ihnen mit der Benennung ihrer "Kustodie am See" vorangegangen; die für das Wirtschaftsleben wichtigen Juden folgten mit ihrem Gemeindebezirk "medinat bodase". Und nur in dieser Epoche können die Kunsthistoriker einen regionalspezifischen Stil entdecken, den "seeschwäbischen", auch wenn sie sich schwer tun, ihn präzise zu definieren. Und da wirtschaftliche, soziale, politische und künstlerische Zusammenhänge sich nur zum Teil decken, fallen auch den Historikern Aussagen schwer, wie eng oder wie weit denn nun diese Bodenseeregion reichte.

Was sich mühsam zusammenfindet, wird bald schon wieder gespalten. Die Eidgenossen rücken immer näher an den See; mit dem Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499 scheiden die Gebiete südlich des Sees de facto, 1648 de jure aus dem Reich aus. Mit der Reformation trennt der See auch noch konfessionsverschiedene Gebiete. Konturen von Teil-Landschaften als Kerne späterer politischer Gebilde zeichnen sich ab: die Vorarlberger Stände, der St. Gallener Klosterstaat, der Thurgau; nur nördlich und westlich des Sees bleibt es bei dem Gemengelage kleiner weltlicher und geistlicher Herrschaften. Der politischen und mentalen Distanzierung kontrastiert allerdings eine wirtschaftliche Symbiose. Seit dem 17. Jahrhundert entsteht ein enger wirtschaftlicher Austausch über den See hinweg. Oberschwaben ermöglicht mit seinem Getreideexport der Ostschweiz und Vorarlberg das Wachstum des dortigen Textilgewerbes und damit der Bevölkerung. Die geistlichen Klosterstaaten Oberschwabens können mit ihren Einkünften – bei steigenden Getreidepreisen – im 18. Jahrhundert ihre prunkvollen Barockbauten finanzieren.

Nach 1800 werden die Grenzen in der Schweiz und in Vorarlberg fixiert, die bis heute unverändert blieben, und wird das Nordufer des Sees auf die drei Mittelstaaten Bayern, Württemberg und Baden aufgeteilt. Der See wird zum Rand für fünf Staaten. Die Oberschwaben liefern aber zunächst weiterhin ihr Korn über den See in die – damals auf dem Kontinent fortgeschrittenste – Industrielandschaft der Ostschweiz. Diese Verflechtungen lösen sich auf, als die Eisenbahnen den See erreichen und die Schweiz ihr Getreide bald billiger aus Rußland und den USA beziehen kann. Was an Industrie nördlich vom See und vom Rhein entsteht, geht zwar häufig auf Schweizer Gründungen zurück, bleibt aber lange inselhaft und verselbständigt sich bald. Der See wird von der Verkehrsfläche zum Verkehrshindernis.

Aber was den Handel hemmt, fördert den Tourismus. Das Zeitalter des Fremdenverkehrs beginnt. "Was der erhabenen Natur des Bodensees nicht möglich war, das hat in kurzer Zeit der Dampf bewirkt", schreibt 1853 der Stuttgarter Schwäbische Merkur. Die Honoratioren aus den süddeutschen Landeshauptstädten entdecken die "Sommerfrische" am See (vgl. Internationale Bodensee-Ausstellung 1991). Für die Touristen erscheint eine Flut von Reiseführern, das Medium Buch inszeniert die Bewußtseinsregion Bodensee.

Der durch Schiff und Bahn erleichterte Kontakt führt auch die Seeanwohner näher zusammen. Eine Bodenseeorganisation nach der anderen entsteht, der Internationale Bodensee-Verkehrsverein vermarktet den See touristisch. Schiffsunfälle zwingen die Uferstaaten 1867 zu einem ersten Staatsvertrag, der "Internationalen Schifffahrts- und Hafenordnung". Die Seeregion des 19. Jahrhunderts ist eine Folge der Verkehrsrevolution, des Aufenthalts- und Ausflugstourismus und der Medieninszenierung. Bei aller Begegnungsfreude bleibt die Region für ihre Bewohner aber nachgeordneter Bewußtseinsraum; sie fühlen sich allemal in erster Linie als Badener, als Thurgauer bzw. Schweizer, als Österreicher. Und die wirtschaftlichen Beziehungen werden eher durch Grenzen und Weltmarktgefälle als durch Nachbarschaft bestimmt.

Alle Kontakte brechen mit dem Ersten Weltkrieg ab. Nun trennen die Staatsgrenzen mehr als je in der Geschichte zuvor. Fast vier Jahrzehnte verhindern oder behindern die Grenzen Besuche, Kontakte, Transporte, sogar Informationen. Nur langsam lernt man sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder kennen (Burchardt 1990).

Heute

Was seither geschah, kann als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. Grüger 1993). Wie ist die Situation heute?

Nachdem sich die Wirtschaftsräume rings um den See lange Zeit in ihren Strukturen stark voneinander unterschieden, haben sie sich in den letzten Jahrzehnten stark angeglichen, aber die wirtschaftlichen Verflechtungen sind nach wie vor minimal (vgl. Kuhn 1984; Müller 1992). Erlebnisraum für viele deutsche Uferanwohner in ihrer Freizeit sind Vorarlberg und die angrenzende Schweiz, kaum aber das deutsche Ufer für Vorarlberger und Schweizer. Bewußtseinsräume sind für die Bevölkerung südlich des Sees immer noch ihre Kantone und ihr Staat, östlich des Sees das Land Vorarlberg (Leuenberger & Walker 1992, S. 12 ff.). Nur die deutschen Seeanwohner beziehen sich verstärkt auf den See. Hier fehlen die vergleichbaren politischen Identifikationsräume. Bayern und Baden-Württemberg sind groß, größer als jeweils die ganze Schweiz und ganz Österreich. Die kleineren Identifikationsräume hat man hier mehrmals zerschlagen: 1952 mit der Bildung Baden-Württembergs, 1973 mit der Kreisreform; die Diskussion über eine erneute Verwaltungsreform beginnt gerade wieder. Die heutigen deutschen Landkreise hätten durchaus einen den Kantonen vergleichbaren Zuschnitt, aber ihnen mangelt nicht nur die Stabilität, sondern auch die politische Potenz, ebenso wie den ohnehin unsinnig abgegrenzten Regionalverbänden. So bleibt den Deutschen als regionaler Identifikationsraum nur der See. Es entsteht der paradoxe Fall einer nur in der nördlichen Hälfte mental besetzten Bewußtseinsregion. Zu dieser einseitig besetzten Identifikation paßt, daß fast alle Initiativen zur Gründung von Bodensee-Organisationen und -Institutionen von deutscher Seite ausgegangen sind.

Interessen

Dabei können unterschieden werden auf der einen Seite die Stuttgarter Interessen – die den deutschen Bodenseeraum ja über die Köpfe von dessen Repräsentanten hinweg in den politischen Bodenseegremien vertreten und den Erhalt des Bodensees als Trinkwasserspeicher betreiben und die Landschaft als Erholungsraum für den stärker industrialisierten Neckarraum bewahren wollen (hier muß das Schreckwort "ökologischer Ausgleichsraum" fallen) – und auf der anderen Seite die regionalen Interessen am deutschen Ufer. Die Stuttgarter können "die pragmatischen Bewahrer" genannt werden. Die relevanten Interessen am deutschen Ufer lassen sich einteilen in die "Vermarkter", das sind vor allem die Touristiker, die "Entwickler" und das neue "Beute-Syndikat" für EU-Gelder, wobei die beiden letzten Gruppierungen

eng zusammenhängen. Der größte Erfolg der Bodensee-Politik (ein Erfolg wider alle Wahrscheinlichkeit, da Politiker immerhin mittelfristig denken und entscheiden), der der Internationalen Bodensee-Gewässerschutzkommission mit ihrem gigantischen, durchaus nicht populären Kläranlagenbau, verdankt sich einer Koalition der pragmatischen Bewahrer mit den touristischen Vermarktern, erzwungen durch Presse-Horror Meldungen über die Bodenseeverunreinigung mit seinerzeit verheerenden Folgen für den Fremdenverkehr und erst später mit dem Rückenwind einer allgemeinen Umweltdiskussion (Drexler 1980). Den dominanten regionalen Interessen steht – erst schwach – eine Vernetzung der Umweltorganisationen gegenüber, während die Kulturfunktionäre, wenn sie nicht mit Überlebenskämpfen beschäftigt sind, wie eh und je sich mit ihren Treffen und gelegentlichen kleinen gemeinsamen Projekten bescheiden.

Fronten

Alle Fraktionen der Bodensee-Lobby werden durch den "Einmaligkeits-Diskurs" geeint: Landschaft, Kultur, Wassergüte, Randlage, Verkehrsschatten, Chancen, alles ist hier einmalig. Fast alle wollen sie auch von jeher beides: Bewahren und Entwickeln, nur die Akzente werden verschieden gesetzt. Aber mit der sich in jeder Bestandsaufnahme wiederholenden Feststellung, daß die Zerstörung fortschreitet, werden die Stimmen der Entwickler-Fraktion immer lauter. In der Diskussion um das neue "Internationale Leitbild für das Bodenseegebiet" haben sich die Fronten formiert. Im Entwurf der Regierungsvertreter der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK) mit ihren weiträumigeren Interessen wird der Schutzgedanke etwas stärker akzentuiert als im Leitbild von 1983 (IBK 1993, 1983), wenn auch noch immer die Entwicklung der Region als "Arbeitsraum" Vorrang genießt. Dagegen bewegt das Forum der Entwickler, den Bodenseerat, die Sorge, die im neuen Leitbild formulierten Ziele "könnten die künftige Entwicklung behindern" (Südkurier vom 18. Oktober 1994). Interessenvertreter der Wirtschaft halten eine "Überplanung dieser Region mit einem IBK-Leitbild" gar für überflüssig (Müller 1994). Großer Nachholbedarf bestünde im Ausbau der Verkehrswege, insbesondere Straßen und neue Industrien sollen angesiedelt werden, natürlich "umweltschonend". Erst mit einer Entwicklungsachse, vergleichbar der Oberrheinschiene und der Querachse Ludwigshafen-Stuttgart-München, kann im "Profilierungswettbewerb der europäischen Regionen" noch aufgeholt werden (Südkurier vom 18. Oktober 1994; Mühlemann 1992; Eden 1992).

Erfolge sind der Entwicklerfraktion und dem Beute-Syndikat nicht abzusprechen: Sie haben mit ihrer Public-Relations-Kampagne erreicht, daß die Euregio nicht nur publizistisches Dauerthema ist, sondern daß auch immer mehr glauben, daß es sie gäbe. Die Herren (und ganz wenigen Damen) haben sich alle gegenseitig zu Repräsentanten der Region ernannt und die Herren im Forum der pragmatischen Bewahrer unter Aktivitätsdruck gesetzt.

Das Ende der Region oder die Zukunft in der Vergangenheit

Alle Interessenfraktionen bemühen Geschichte bzw. – wie gezeigt – ihre Mythen. Der Vorrang der Bewahrung wird damit genauso begründet wie der Anspruch (wieder) auf einen europäischen Spitzenplatz, freilich nicht mehr in der Kultur, sondern in der Industrietechnologie, den Verdienstmöglichkeiten, folglich der Zersiedlung. Daß die Bevölkerungsdichte nur im Landesdurchschnitt liegt, gilt da schon als Rückstand.

Die Geschichte taugt nicht als Legitimationsideologie, was in Gegenwart und Zukunft hier geschehen soll (ob Euregio, welche Region, für wen). Es gibt immer nicht nur eine Traditionslinie. Es ist eine politische Entscheidung, an welche man anknüpfen will, welche man neu begründen will. Die Geschichte liefert das Erfahrungsarsenal, mit dem man argumentativ stützen oder kritisieren kann, in welcher Richtung die Geschichte fortgesetzt werden soll. Die Repräsentanten der Region zählen ganz überwiegend zur Fraktion der Entwickler. Ihr Erfolg würde die Region gerade als identifizierbare Region zerstören (Onken 1990). Hätten diese in den letzten Jahrzehnten das Sagen gehabt, wie sie es jetzt anstreben, hätte man noch mehr Hochhäuser am See, das Ufer wäre ganz zugebaut, man könnte sich zwischen Algen im Wasser tummeln, die Strandbäder hätten trotzdem geöffnet, und noch weniger Bau- denkmäler hätten überlebt.

Gemeinden, die in den 60er und 70er Jahren aktive, "dynamische" Bürgermeister wählten, wurden oft übel zugerichtet; Gemeinden, die den "Zug der Zeit" verschließen, sind heute attraktiv. Daß bisweilen über die Köpfe der Region hinweg entschieden wird, nicht nur durch Landespolitik, auch durch Wirtschaftszessionen, ist die Chance der Region. Mindestens derzeit gilt: je weniger die Euregio Bodensee politischer Handlungsraum wird, desto besser. Schlimmer als die Falconeris in Stuttgart sind die Sedaras am See, "die geschickt darin sind, ihr bestimmtes Sonderinteresse mit den unbestimmten öffentlichen ideellen Forderungen zu maskieren" (Tomasi di Lampedusa 1984, S. 127 f.).

In manchem kann man Kritikern zustimmen: Es werden nicht mehr Leitbilder gebraucht, d.h. mehr Papier, es wäre ja schön, wenn nur umgesetzt würde, was schon bisher in den Planungspapieren steht. Es werden keine neuen Gremien gebraucht, eigentlich gar keine, wenn jedes Land, jeder Kanton seine eigenen Probleme löst. Fahrpläne konnte man auch schon im 19. Jahrhundert aufeinander abstimmen. Man kann sich als Nachbarn am See durchaus mehr füreinander interessieren und mehr voneinander lernen. Aber es wird kein neues Dach gebraucht, nicht noch mehr Reden, mehr Beton, mehr Verkehr. Weniger ist hier allemal mehr. Man braucht nicht die Spitze, die war man nie; erhalten werden muß die Breite, die Vielfalt, die Provinzialität, eben die Zukunft in der Vergangenheit. Man sollte also bleiben, was man ist: es kann nur schlimmer werden.

Der einzige Ketzler im Bodenseerat hat formuliert: Der "konsequente kompromißlose Schutz (der Bodenseelandschaft) ist allemal die 'revolutionärste' Tat – und die zu-

kunftsträchtigste Investition" (Onken 1990). Der Konstanzer Historiker Arno Borst (1979) hat skeptischer und realistischer gefragt: "Kleine Herrgötter gibt es am Bodensee genug, sollen sie wieder einmal verpfuschen, was der Herrgott mit der Bodenseelandschaft geschaffen hat?"

Der Fürst von Salina hatte es schon begriffen: "Wenn wir wollen, daß alles bleibt, wie es ist, dann ist nötig, daß sich alles ändert" (Tomasi di Lampedusa 1984, S. 21f.).

Literatur

- Borst, A. (1979): o.T. – Merian, 32, 1, S. 82. Burchardt, L. (1990): Als die Grenzen geschlossen blieben. – In: Maus, R. et al. (Hrsg.): Aufbruch nach Europa. – 1. Bodensee-Forum 1989, S. 45–61, Konstanz.
- Drexler, A.-M. (1980): Umweltpolitik am Bodensee Baden-Württemberg. – Konstanz.
- Eden, H. (1992): o.T. – In: Konstanzer Wirtschaftsmagazin.
- Fremdling, R. et al. (1979): o.T. – In: Fremdling, R. & Tilly, R.H. (Hrsg.): Industrialisierung und Raum. – S. 9–26, Stuttgart.
- Grüger, C. (1993): Euregio Bodensee – Geschichte mit Unterbrechungen. – Bodensee Hefte, 43, 1/2, S. 14–17.
- Internationale Bodensee-Ausstellung (Hrsg.) (1991): Sommerfrische – Die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft. – Rorschach.
- Internationale Bodenseekonferenz IBK (1983): Internationales Leitbild für das Bodenseegebiet. Internationale Bodenseekonferenz IBK (1993): Internationales Leitbild für das Bodenseegebiet – Entwurf.
- Kuhn, E.L. (1984): Industrialisierung am See. – In: Schott, D. & Trapp, W. (Hrsg.): Seegründe. – S. 167–209, Weingarten.
- Kuhn, E.L. (1993): Der Bodenseeraum – Historiker-Mythos und Festredentraum? – Bodensee Hefte, 43, 1/2, S. 22–27.
- Leuenberger, T. & Walker, D. (1992): Euregio Bodensee – Grundlagen für ein grenzüberschreitendes Impulsprogramm. – St. Gallen.
- Maus, R. et al. (Hrsg.) (1990): Aufbruch nach Europa. – 1. Bodensee-Forum 1989, Konstanz. Maus, R. (1992): o.T. – In: Sund, H. et al. (Hrsg.): Vom Bodenseeforum zum Bodenseerat. – 2. Bodensee-Forum 1991, S. 177, Konstanz.
- Mühlemann, E. (1992): o.T. – In: Konstanzer Wirtschaftsmagazin.
- Müller, U. (1992): Der Bodenseeraum – ein Wirtschaftsraum? – Bodensee Hefte, 42, 10, S. 64–65.
- Müller, U. (1994): o.T. – Schwäbische Zeitung, Ausgabe Tettnang vom 13. Juli 1994.
- Onken, T. (1990): o.T. – In: Maus, R. et al. (Hrsg.): Aufbruch nach Europa. – 1. Bodensee-Forum 1989, S. 180, Konstanz.
- Purtscher, M. (1990): o.T. – In: Maus, R. et al. (Hrsg.): Aufbruch nach Europa. – 1. Bodensee-Forum 1989, S. 83 f., Konstanz.
- Schwäbischer Merkur (1853): – Schwäbische Kronik, Beilage am 17. Mai 1853.
- Sund, H. et al. (Hrsg.) (1992): Vom Bodenseeforum zum Bodenseerat. – 2. Bodensee-Forum 1991, Konstanz.
- Tomasi di Lampedusa, G. (1984): Der Leopard. – München.
- Weng, G. (1990): o.T. (nach Sund, H.) – In: Maus, R. et al. (Hrsg.): Aufbruch nach Europa. – 1. Bodensee-Forum 1989, S. 14, Konstanz.

Burghard Rauschelbach
Peter M. Klecker (Hrsg.)

Regionale Leitbilder – Vermarktung oder Ressourcensicherung?

herausgegeben im Auftrag des
Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie e.V.



Bonn 1997